



Patria, azucar o muerte – fumamos

von Erwin Dettling (Text) und Marcel Studer (Bilder)

Seit Jahrhunderten taumelt Kuba im Schatten von zwei Produkten durch die Geschichte: Tabak und Zucker. Das süß-würzige Duo hat der größten Antilleninsel Segen, aber auch viel Fluch gebracht.

Nur Kinder essen Zucker pur. Der Rest ist Ernährungs-analphabetismus. Das zudringliche Korn ist nichts allein. Es schmeckt nur in Begleitung.

Tabak steht für sich, ohne Raffinerie und Zentrifuge. Tabak ist Ein- und Ausatmen. Ex fumo dare lucem. Aus dem Rauch kommt Licht. Tabak ist der Stoff, der den Lungenbläschen an die Luft geht.

Der Zucker hat nicht weniger Tücken. Ein Exzeß von Glucose im Blut mache den Menschen blöde im Gehirn und grobschlächtig in den Muskeln, meint Fernando Ortiz, der große kubanische Zucker- und Tabak-Philosoph. Tabak hat



Wo der beste Tabak wächst: Vuelta Abajo.

Tiefgang. Er ist mystisch, dann wieder geheim, zuweilen sakral, doziert der kubanische Meister in seinem monumentalen Werk «Contrapunteo cubano del tabaco y del azucar», das man heute in Havana an vielen Ecken, trotz Sinn- und Versorgungskrise, noch immer neu kaufen kann.

Ortiz ist der Verfasser des kontrapunktischen Buches zum ausufernden Thema «Zucker und Tabak». Er schrieb diese «Warenkunde für Fortgeschrittene», als Fidel Castro in den sechziger Jahren die Zuckerplantagen der Gringos und der Spanier verstaatlichte und dem Tabak den Nimbus des vulgär-kapitalistischen Luxus austrieb. Heute dröseln der Zucker spärlich in Kuba, und mit Tabak ist trotz netten Zuwachsraten kein Staat mehr zu machen.

— Kontrapunkte zwischen Zucker und Tabak. Denn Rauch ist alles irdische Wesen, vor ihm schwinden alle Tabakgrößen. Zucker ist vulgäre Quantität, Tabak Qualität. Zucker ist Beruf, Tabak ist Kunst. Zucker ist ordinär, mag er als Einfach-, Zweifach- oder Mehrfachzucker daherkommen. Tabak ist Stil, Zucker ist Ramsch.

Tabak, der Abkömmling der Urschlange und Cervantes' Sancho, ist das Produkt von Dämonen. Der geschwungene Dunst der aromatischen Rauchrollen ist revolutionär und

konspirativ, aufmüpfisch und schöpferisch, so will es der gescheite Ortiz in Havana. Der fast geruchlose Zucker ist konservativ, monoton, einfältig, meistens weiß.

Tabak war und ist immer groß, universell, Begleiter von Conquistadores, Seefahrern, Kriegern, Filibustern, Seeräubern, Magnaten, Spekulanten, Bohemiens, Salonlöwen, Selbstmördern, Mafiosos, Händlern und Börsianern.

Zucker ist stumm. Tabak ist Sprache. «Über meines Weibes Gekeife tröstet mich die Tabakpfeife.» Was suchen sie? Eine Claro? Colorado? Maduro? Ligerio? Seco? Medio-Tiempo? Fino? Amarillo? Machado? Quebrado? Sentido? Bronco? Puntilla? Der Tabak stimuliert alle fünf Sinne, in Havana auf die Welt gekommen, in aller Welt verglommen.

Zucker kitzelt im Gaumen. In der karibischen Machokultur steht Tabak für das männliche Prinzip: Mann saugt am Stengel der aufgebrelzten Inspiration. Zucker ist weiblich und leiblich, urteilt Ortiz in Havana. Und was ist mit der Carmen der Oper, der Cigarrenverkäuferin?

Zucker und Tabak haben im Laufe der Jahrhunderte die meisten Lebensbereiche von Kuba durchdrungen. Die Wirtschaft, die Besitzverhältnisse und das gesellschaftliche Leben, die Ideologie und den Alltag, die Masse und die



Nach der Ernte werden die Tabakblätter in den Holzschuppen getrocknet.

Macht, die Kunst und die Literatur, die Religion und die Musik, die Psychologie und die Biologie, die Medizin, die Politik und alle anderen Ritzen, wo der feine Zuckerstaub und der blaue Dunst hineinpassen.

Am Ende erweisen sich beide Produkte als Fallen. Trotz Zwischenhochs verbreitet sich die Nachricht weltweit immer schneller: Tabakgenuß und Nikotin sind schädlich. Tabak, Wunderkraut, wer dich erfand ist lobenswert, wer dich erfand ist tadelnswert, trällert der Knabe mit seinem Wunderhorn.

Wer wirtschaftlich vom Zucker abhängig ist, wird zum Spielball der Rohstoffbörsen und ihren verwegenen Preiskämpfen. Zucker ist abgründig: «Zuerst schmeckt er süß; dann zersetzt er sich zur ätzenden Säure. Aus einem Bonbon wird eine Bombe. Aus einem Versüßer des Alltags wird ein Zerstörer des Lebens,» schreibt Al Imfeld in «Zucker».

Die Geschichte macht nie Pause. Die Welt will umnebelt und süß verführt sein. Für unseren Freund Ortiz ist das Leben eine Ellipse. In einem der Brennpunkte liegt der Bauch. Wenn Zucker dem Bauch Substanz und Nahrung vormacht, dann spielt im anderen Brennpunkt der Tabak,

die Liebe, die Erotik und die Fortpflanzung mit uns. Zucker ist narzißtisch, ein stupides Gehäuse aufeinandergereihter Moleküle. Dem süßen Korn geht die Herausforderung ab. Nach dessen Genuß bleibt gefälschte Satttheit, kein unstillbares Verlangen. Zucker ist dumpfes Vergnügen, das die Sinne beschwichtigt.

Tabakblätter erregen, stacheln die träumerische Verwegenheit an, fördern den heimlichen Hang zur individuellen Anarchie. Zucker ist in der Küche, im Vorratsraum, auf dem Eßtisch, in der Fabrik. Tabak durchflutet den Salon, den Balkon, und den Schreibtisch des Poeten. Zucker ist die scheinheilige Matronin des täglichen Lebens; Tabak ist Wolkenkuckucksheim. «Vielleicht glaubte Friedrich Nietzsche, Zucker sei dionysisch, Tabak apollinisch», schreibt Ortiz in seiner poetischen Warenkunde. Sicher ist, daß Zucker die Mutter des Alkohols und der Tabak Begleiter der Ideen sind.

Tabak macht krank, aber nicht nur: Er ist das Kopfwepulver der traditionellen Medizin. Er umnebelt die Zuckungen im Kopf. Tabak ist sedativ, toxisch, narkotisch, anti-tetanisches, anti-parasitäres und anti-depressives. Wer falsch raucht, erlebt den Tabak als Brechmittel. Das aromatische Nacht-



Blühendes Tabakfeld im Vuelta Abajo.

schattengewächs soll Träume von Folter und Terror auslösen, will Ortiz von seinen einheimischen Informanten erfahren haben.

Zucker und Tabak lagen in den traditionellen Apotheken nebeneinander. 1560 ließ die Königin Katharina de Medici ihre Geschwüre mit Tabakwickeln kurieren. Man mache sich jedoch nichts vor, sagt der Universal-Gelehrte in Havana: Tabak sei übel, wie die Erbsünde. Er könne Leben und Leib zerstören.

Zucker, die Vitamin- und Kohlenhydrat-Bombe, ist Nahrung der Billiggesser. Tabak schreckt ab, ist Waffe. Die kubanischen Ureinwohner legten sich zum Schlafen auf den bloßen Boden und streuten zu ihrem Schutz vor Ungeziefer und gefährlichen Käfern Tabakblätter um ihr Lager.

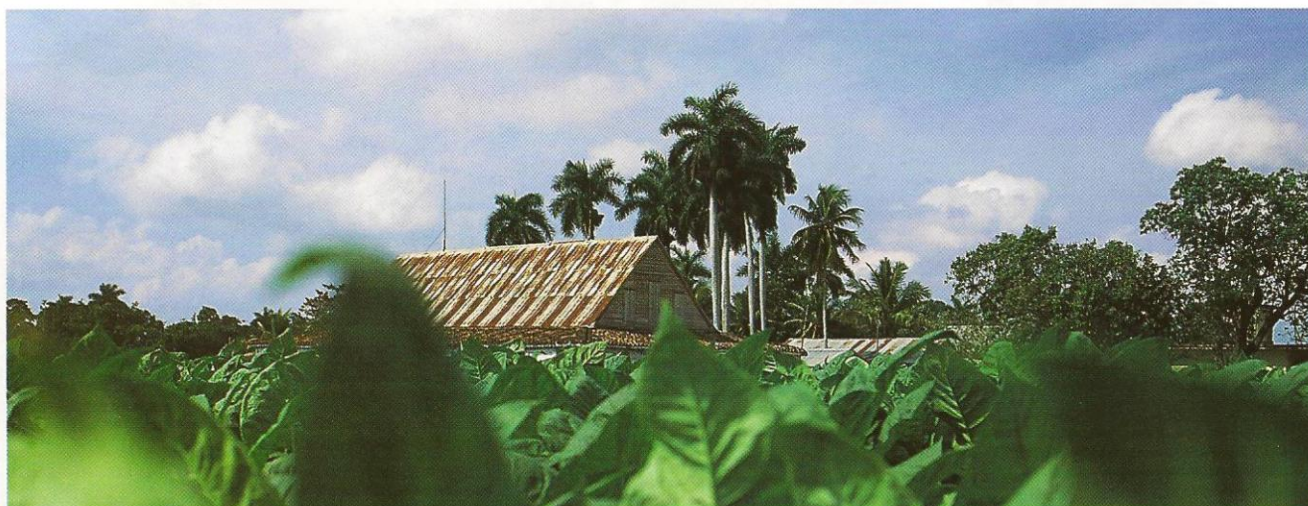
Tabak ist Diversion; Zucker ist Investition. Tabak erfordert intime, intensive und individuelle Pflege. Jedes Blatt hat sein Aroma, jedes Blatt hat seine Farbe, jede Ernte hat ihren eigenen Charakter.

Zucker ist gleichförmig, der süße Sand in den Eingeweiden des Menschen. Tabak kokettiert mit der Sonne. Zuviel davon verdirbt den Spaß. Das Zuckerrohr spreizt sich vor dem heißen Licht.

Tabak braucht die Vega, den überschaubaren Betrieb, das Minifundium. Zucker verlangt Plantagen, das Kombinat, den Großgrundbesitz, das Latifundium. Traditionell waren immer Weiße und Eroberer die führenden Tabakbarone. Wenn sich in der kubanischen Geschichte Mulatten und Schwarze im Tabakgeschäft tummeln, wurden sie jeweils dann verdrängt, als der Handel mit den aromatischen Raucherrollen zum Geschäft wurde. Diese Tradition hält sich bis heute.

Seit alten Zeiten erhielten die Tabacaleros Raucherwaren – die Fuma – als Reallohn. Sie verkauften die Fuma auf den Straßenmärkten. Heute hat sich diese Praxis zur Epidemie entwickelt. In Kuba gedrehte Fälschungen aller Güte überschwemmen den Markt. Im Zuckerbusineß hat es so etwas wie eine Chupa (in Anlehnung an die Fuma) nie gegeben. Zuckerfälscher sind rar oder für den Ernährungs-analphabeten zu raffiniert.

Zucker und Tabak gehören zusammen, sind aber nie vermischt. Der Tabak lebt vom Genie; der Zucker ist die Arbeit der Masse. Die Tabakbauern lebten traditionell in Freiheit – für die Zuckergewinnung verschleppten die Eroberer Millionen afrikanischer Sklaven in die Karibik. Auf dem Land kre-



pierten sie in Ketten an der Sonne, während die freien Tabacaleros in den Salons von Havana Röllchen in die parfümierte Luft pafften und den Mulatinnen unter ihre weiten Röcke griffen.

Die Migration war zweiseitig. Wurden die Zeiten schwieriger für die Cigarrenmacher, wanderten sie aus nach Florida. Die kubanischen Cigarrenarbeiter in Tampa gehörten zu den feurigsten Unterstützern von José Martí, der am Ende des letzten Jahrhunderts im amerikanischen Exil den ersten Befreiungskrieg anzettelte.

Das Revolutionäre ist untrennbar mit beiden Substanzen verbunden. Schon im 18. Jahrhundert rebellierten die Tabacaleros in Havana. Am Ende des letzten Jahrhunderts leisteten die kubanischen Fremdarbeiter im florinischen Tampa an der Seite von Martí subversive Wühlarbeit. Heute klopft Don Fidel Castro Ruz den avantgardistischen Zuckerarbeitern noch immer patriarchalisch die Schultern. Patria, azúcar o muerte – fumamos.

Kuba hat heute von beiden Substanzen zuwenig. Würden ausländische Investoren und Entwicklungsbanken die Ernten nicht teilweise vorfinanzieren, sänke die Produktion von Zucker und Tabak katastrophal. Niemand weiß besser als Fidel: Wer in Kuba den Zucker und den Tabak kontrolliert, hat die Macht.

— Die Welt lebt schnell im großen Gebell. Cigarren fordern, was heute keiner mehr hat: Zeit. War das früher anders? Rauchen auf die Schnelle entstand unabhängig vom knappen Zeitmanagement der nachindustriellen Moderne. Sklaven sammelten Tabakkrümel, wickelten sie in ein größeres Blatt, später in Papier, und pafften den kurzen Schmaus. Heute triumphiert der Cigarrillo, Bastard der noblen Cigarre. Für einen langen, dicken Puro scheint die Zeit nicht mehr zu reichen. Doch immer mehr Männer und

Frauen trotzen dem horreur économique, greifen abends nach dem aromatischen Stengel für den Morgen danach. Zucker scheint zeitlos modern. Die Reaktionäre haben damit selbst die Revolution versüßt. Er zergeht heute so schnell wie vor tausend Jahren. Tabak, das Wunder der farblichen Tonalität, erlebt als biologisches Nischenprodukt seine Blüte. Zucker wird und stirbt wie eh und je mit seinen leeren Kalorien.

Erwin Dettling arbeitete 15 Jahre als Auslandskorrespondent in Lateinamerika. Seit zwei Jahren schreibt er wieder in der Schweiz und bereist Lateinamerika von Winterthur aus, dazu entwirft und begleitet er Reisen für das Reisebüro The Background Tours in Luzern. Hin und wieder, wenn die Stimmung stimmt, steckt er sich gerne eine Havana-Cigarre ins Gesicht.

Marcel Studer ist ein Hausfotograf von Cigar. Er freut sich bereits, daß er im Februar wahrscheinlich ein weiteres Mal auf «Fototour» nach Kuba reisen kann.

Anzeige

le cigar club
correvon

wir verkaufen die besten
zigarren
der welt und
informieren
sie regelmässig

verlangen sie unsere gratisbroschüre sowie preislisten
postfach 897, 8953 dietikon, tel. 079 406 84 76, fax 01 740 06 61